



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Lehrbuch des Hochbaues

Gebäudelehre, Bauformenlehre, die Entwicklung des deutschen Wohnhauses, das Fachwerks- und Steinhaus, ländliche und kleinstädtische Baukunst, Veranschlagen, Bauführung

Esselborn, Karl

Leipzig, 1908

§. 5. Die mykenaische Baukunst

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49875](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49875)

vorausgegangenen Holzbauten in Ekbatana. Die Verhältnisse der Stützen, das Sattelholtz, die Einbettung in dieses für die Aufnahme der Unterzüge sprechen dafür. Türen und Fenster bleiben meist rechteckig im Lichten mit Umrahmungen nach dem ägyptisch-assyrischen Vorbilde.

In den Palästen zu Sarvistan und Firouz-Abâd ist aber ein konstruktiver Fortschritt von großer Bedeutung zu verzeichnen: das Kuppelgewölbe auf Trompen über quadratischem Raume und die mächtigen eiförmigen Tonnengewölbe von 25 m Spannweite und die mit Blendarkaden geschmückten Fassaden. Eine weitgehende Umgestaltung in der monumentalen Baukunst! Sie faßt ägyptische und assyrische Weisen zusammen und bietet trotzdem formale und konstruktive Neuheiten. Es ist der dritte mächtige Schlagler in der Fortbildung der Architektur, im Vergehen und Werden!

Die persischen Großkönige, Darius und Xerxes unternahmen ihre Züge gegen Griechenland 492 v. Chr. Etwa 30 Jahre früher hatten wir die Hochblüte persischer Architektur gesetzt, deren Vorstufen wohl weitere 30 Jahre hinaufdatiert werden dürfen (560 v. Chr.). Als unmittelbare Vorbilder für die griechischen Voluten- und Palmenkapitelle, die sich im sog. Perserschutt auf der Burg von Athen vorfanden, dürfen somit die Kapitelle in Persepolis und Susa nicht angesehen werden. Die jonischen Tempel in Ephesos und Naukratis sind 70 Jahre älter als die Hallen in Persepolis. »Die persischen Architekten scheinen vielmehr die jonischen Kapitelle der archaischen Tempel von Samos und Milet in Erinnerung gehabt und zur Dekoration ihrer Säulen verwendet zu haben.« (Vgl. Dr. A. KISA in Godesberg, in einem Aufsatz: »Neues zur Geschichte der Baukunst«.)

§ 5. Älter als die Perserkriege ist der trojanische Krieg (1194—84 v. Chr.), um über ein halbes Jahrtausend und vor diesem gab es schon eine ausgesprochene Steinbaukunst auf griechischem Boden in der Argolis — die von Mykenai. Und noch früher eine verwandte auf Kreta, die als **vormykenisch** bezeichnet wird. Erstere gab uns die Säulen der Atridengräber und eine steinerne Reliefstele am sog. Löwentor in Mykenai. Es gibt Leute, die deren Schäfte als nach oben stark verdickt ansehen auf Grund eines schlechten Gipsabgusses oder schlecht ergänzter Teilfunde. In Betracht kämen nur letztere, da nur sie allein Bestandteile von wirklichen Architekturen sind. Darstellungen auf Reliefbildern, Vasen- oder Miniaturmalereien auf Wänden u. dgl. kommen nicht in Betracht. Vorbilder für perverse Säulen finden sich einzig und allein in Ägypten zur Zeit der XVIII. Dynastie (1597—1447), die beiläufig 300 Jahre älter sind als die der Tholoi bei Mykenai. Schaft und Kapitell der Reliefstele am Löwentor sind absolut glatt, ohne jegliches Ornament. Zur Frage der Perversität der Stele nimmt H. MIDDELTON in den *Hellenic Studies* (Vol. VII, London 1886) Stellung, indem er anführt: »meine eigenen Messungen machen die Stele (Säule) ungefähr $1\frac{1}{2}$ engl. Zoll (engl. Zoll = 0,025 m) oben um 37 mm breiter als unten, aber das Werk ist allzu holperig (rauh) gebildet, als daß eine exakte Messung möglich wäre«. An welcher Stelle, d. h. in welcher Höhe MIDDELTON den obern Durchmesser genommen hat, wird verschwiegen. Die ägyptischen Freisäulen in Karnak (Colonne de Thoutmès III à Karnak bei PERROT und CHIPIEZ a. a. O. und bei LEPSIUS I, pl. 81) zeigen bei 6,34 m Höhe und 1,13 m untern Durchmesser einen obern von 1,22 m, also einen Unterschied von 90 mm. Die Halbsäulen der Tholoi zu Mykenai zeigen dagegen den Schaft mit einem Zickzackornament und eingelegten Volutenverzierungen ganz bedeckt, auf einer dürftigen dreifach abgeplatteten Base stehend und oben durch ein verziertes Wulstkapitell mit viereckigem Abacus bekrönt, das ähnliche Grundformen zeigt wie das Stelenkapitell am Löwentor. Das Gebälke (Architrav und Sims) ist mit den kleinasiatischen Scheiben (Balkenstirnen) verziert, das Gemäuer darüber war mit ornamentierten bunten Porphyrr- und Marmorplatten geschmückt (vgl. Abb. auf Seite 218).

Die Form der Säulen und deren Ornamentation ist neu. Weder in Ägypten noch in Assyrien ist ein Vorbild beglaubigt. Für die Architekturen in Knossos auf Kreta werden nach oben verdickte Holzsäulen von dem ehrenwerten Mr. Dr. A. EVANS, dem Entdecker der Palastruinen, geltend gemacht unter Berufung auf verkohlte Holzreste (vgl. meine Abhandlung über Mykenische und Vormykenische Architekturformen in den Jahreshften des K. K. Öster. Archäolog. Inst. Bd. X, 1907) und gemalte Bandverzierungen. »Das Unbegreifliche — hier wird's Ereignis«; aber mit dem angeführten Beweismaterial ist leider nicht viel anzufangen, und mehr Zurückhaltung in dieser Sache, wäre wohl dienlicher gewesen.

Eine normale Säulenform wurde auf einem in 'Agia Triada (Kreta) gefundenen Steatitgefäße gefunden (vgl. Abb. auf Seite 218), deren Kapitell, gleichwie in Beni-Hassan, aus einer verzierten, zwischen den runden Säulenschaft und den Architrav geschobenen vier-eckigen Plinthe besteht, der noch ein Sattelholz aufgelegt ist. Auch auf einem Stück knossischer Wandmalerei findet sich die ähnliche Bildung und wieder die gleiche in der etruskischen Tomba dei Tori bei Corneto. Diese Form hat auch sonst noch ihre Mitläufer. Die Etrusker waren Lydier. »Tuscos Asia sibi vindicat.« Und hätten doch die Italiener das prächtige Steatitgefäß mit den genannten Säulen früher gefunden, wir wären vielleicht von Mr. EVANS, an der Hand dieser sicheren Grundlagen, mit seinem mehr als zweifelhaften Wiederaufbau der Palastruinen auf Kreta verschont geblieben. Aber nun ist es eben einmal so und wir müssen damit rechnen, aber auch Verwahrung einlegen, gegen das was gesündigt worden ist. — »Die Königin des Meeres, Britannia nahm . . . Sie, die als Helferin gesegnet kam, zerschlug dies Denkmal mit Harpyenhand, . . .« so Lord Byron bei anderer Gelegenheit, was auch für manches Werk im deutschen Reiche gelten mag. Die Türen der mykenischen und vormykenischen Bauten zeigen eine nach oben verjüngte Form und abgeplattete, jetzt schmucklose Rahmengliederungen. Ein Sarkophag von 'Agia Triada hat dagegen noch in bunter Bemalung die nach oben verjüngte Tür mit einer Verdachung über dem Sturz. (Vgl. Abb. auf Seite 218.) Neu ist hier nur die trapezförmige Gestalt des Türlichtes, der wir in Griechenland und Etrurien wieder begegnen werden. Konstruktiv neues wird durch die über kreisrundem Grundplane spitzbogig in unechter Wölbung ausgeführten Tholoi gegeben, bei denen Wand und Decke eins sind, und die bis zu 15 m Spannweite unter deckendem Erdreich gebaut wurden. Über 3000 Jahre haben sie Wind und Wetter getrotzt, nicht aber den barbarischen Eingriffen der Menschen.

§ 6. Den Ausgangspunkt der nun folgenden Stilentwicklungen bilden die Bauwerke des hochbegabten **Griechenvolkes**, deren große Ehrlichkeit in der Konstruktion und in der Formensprache uns zunächst und gegenüber allen übrigen Stilen fesselt und in deren Banne wir heute noch stehen, »indem das äußere Bild des Gebäudes vollständig seine struktive Idee ausdrückt«. Mit dem Schlusse dieses Satzes leitet TH. ZIELINSKI¹⁾ seine Betrachtungen über den Kulturwert der Antike ein. Ihre Elemente sind sehr einfach — die griechische Säule mit dem geraden Gebälke — zwei Stützen und ein Querbalken ist ihr Schema. Die Last drückt ausschließlich von oben nach unten, sie wird von der Säule aufgenommen, deren Kräfte ausschließlich von unten nach oben gerichtet sind.

Für die Möglichkeit größerer Zwischenweiten der Stützen setzt die römische Antike an Stelle des Architraves den Bogen und ehrlich war auch diese Architektur des Bogens und folglich des Gewölbes, aber nicht mehr neu. Eine Schwierigkeit hatte der

¹⁾ »Die Antike und wir.« Vorlesungen von TH. ZIELINSKI, Professor an der Universität in St. Petersburg. Autorisierte Übersetzung von E. SCHÖLER. Leipzig 1905. Der Kulturwert der Antike. S. 96 u. ff. Ein geistvoll geschriebenes Büchlein, dessen Inhalt ich mit vollem Herzen beipflichte. Vielleicht Kaviar für die Menge, aber jede Zeile beherzigenswert!